

MOZART-
GESELLSCHAFT
STUTTGART E. V.

Wolfgang Amadeo Mozart



*Gedanken
zu einem
Jubiläum*



*125 Jahre
1888 - 2013*

Mozart-Gesellschaft Stuttgart e.V., Kernerstr. 2A, 70182 Stuttgart, Tel.: 0711-870 35 583, Fax: 0711-22 37 331
www.Mozart-Gesellschaft-Stuttgart.de, Vorsitzender: Patrick Strub, Stellvertr. Vorsitzender: Michael Wieck
Bankverbindung: Postbank Stuttgart, Konto-Nr. 74 409 705, BLZ 600 100 70



Liebe Mitglieder und Freunde der Mozart-Gesellschaft Stuttgart e.V.

mit gewissem Stolz dürfen wir verkünden, daß unsere Gesellschaft in diesem Jahr ihr 125 jähriges Bestehen feiert. Wenn auch das genaue Gründungsjahr durch den kriegsbedingten Totalverlust aller Unterlagen der damaligen Mozartgemeinde Stuttgart nicht genau festgestellt werden kann, so lässt sich doch festhalten, dass man sich 1888 als eine der allerersten Mozartgemeinden der internationalen Stiftung Mozarteum in Salzburg angeschlossen hatte. In der damaligen Zeit befand sich das Musikleben in einem großen

Aufschwung, der alle gesellschaftlichen Schichten erfasste. In vielen Städten wurden große und heute noch bedeutende Konzert- und Opernhäuser gebaut. Die Kompositionen von Anton Bruckner, Richard Wagner, Gustav Mahler und Richard Strauss, um einige Namen zu nennen, verlangten nach immer größeren Orchestern. Die musikbegeisterten Menschen trafen sich zum gemeinsamen Musizieren in einer Vielzahl von neu gegründeten Chören, Vereinen und Gemeinden. Ebenso erlebte das Musizieren im häuslichen Kreis eine bisher nicht gekannte Blüte. Dieses Interesse um eine wesentliche Dimension zu vertiefen, dürfte sicherlich einer der Gründe gewesen sein, sich mit den einzigartigen Werken und dem völlig ungewöhnlichen Leben Wolfgang Amadeus Mozarts intensiv zu beschäftigen und in einem Kreise Gleichgesinnter darüber auszutauschen.

Mit dieser kleinen Festschrift möchten wir innehalten, um an einige Persönlichkeiten zu erinnern, die unserer Gesellschaft mit großem persönlichen Einsatz neue Impulse gaben und unermüdlich darum bemüht waren, dieses kulturelle Erbe lebendig zu halten. Ich darf aus der jüngeren Vergangenheit Prof. Helmut Wolf nennen, der von 2004-2009 mit seinen sehr interessanten Programmgestaltungen und insbesondere mit den 20 Veranstaltungen im Mozartjahr 2006 ganz besondere Akzente setzte. Ihm war es wichtig, durch seine Konzert-Moderationen eine direkte Kommunikation mit dem Publikum zu erreichen. In seinen Programmen gelang es ihm auf vielfältige Weise, neben der Musik spannende Verbindungen zu verschiedenen Kunstgattungen zu schaffen. Dabei konnte er die hervorragende Aufbauarbeit und die Neuausrichtung unserer Gesellschaft durch seine Vorgängerin, Frau Dr. Bernhild Becker-Bender, fortführen.

Nach ihrer Amtsübernahme im Jahre 2000 wurde die Planung unserer Veranstaltungen nun längerfristiger und es erfolgte eine Namensänderung von Mozart-Gemeinde in Mozart-Gesellschaft, die sicherlich dem heutigen Verständnis sehr entgegenkommt. Frau Dr. Becker Bender hatte ebenso erkannt, dass die computerisierte und digital vernetzte Umwelt bei uns eine längst überfällige Anpassung verlangte. Mit großem persönlichen Einsatz gelang es ihr in kurzer Zeit, die Öffentlichkeitsarbeit über die Medien deutlich zu verbessern und damit unserer Gesellschaft auch nach außen ein aktuelles Profil zu geben.



Heute danken wir herzlich unserem stellvertretenden Vorsitzenden Michael Wieck, der nunmehr schon über 35 Jahre für die MG wirkt, dass er diesem Rückblick eine besondere Tiefe gegeben hat. Seine Betrachtungen zu unserem 125jährigen Jubiläum zeugen von großem Wissen, aber vor allem auch von einer lebenslangen Beschäftigung, Auseinandersetzung und Bewunderung der Musik Mozarts. Als Violinist in vielen bedeutenden Orchestern, besonders als 1. Konzertmeister des Stuttgarter Kammerorchesters unter Prof. Karl Münchinger, sowie als erfolgreicher Pädagoge im In- und Ausland konnte er über eine sehr lange Zeit die unterschiedlichen Interpretationen der Musik Mozarts beobachten. Herrn Wieck verdanken wir auch die sehr einfühlsamen Worte über unseren langjährigen Vorsitzenden Ernst Held.

Im Schlussteil dieser Broschüre finden Sie den Essay von Erich Ade, „Mozart und Stuttgart“, den er 1965 zum bevorstehenden 25. Mozartfest verfasste. Ade begann diesen Essay mit der berühmten Wunderkindreise von 1763, heute vor 250 Jahren, und gab dabei durch die Worte von Mozarts Vater einen unmittelbaren Einblick vom damaligen Württemberg, um uns dann auf eine Reise bis in das Jahr 1965 mitzunehmen.

So möchte ich diese Begrüßung mit den Worten Blaise Pascals beenden:

Die Vergangenheit und die Gegenwart sind unsere Mittel.

Die Zukunft allein ist unser Ziel.

Möge unserer Mozart-Gesellschaft eine lebendige, mit der Musik Mozarts bereicherte Zukunft beschieden sein.

Herzlich Ihr

Patrick Strub





Hommage an Wolfgang Amadeus Mozart

Eine Betrachtung von Michael Wieck zum 125. Jubiläum der MG Stuttgart



Unser Wunsch Gefühle und Empfindungen auszudrücken bedient sich nicht nur der Worte, sondern auch der Töne, Farben und Formen. Diese Elemente kann man - wenn man will - wie aus dem Unvergänglichen für uns Menschen zur Verfügung gestellte Bausteine ansehen. Doch nur wenige haben mit den Tönen so großartig zu bauen verstanden wie W. A. Mozart. Und wer von Mozarts Musik berührt, erschüttert oder beglückt wird, der hat sie dann auf eine Weise schon verstanden. Es bedarf da auch keiner Worte mehr, denn musikalische Ausdrucksmöglichkeiten hat man von jeher staunend den Worten als überlegen anerkannt, und zwar so sehr, dass man von den Tönen und den Worten sagen könnte: Der Vogel kann mit dem Wurm davonfliegen, aber nicht der Wurm mit dem Vogel. Worte lassen sich ver-

tonen, aber Töne nicht verworfen. Eindrucksvolle Musikwerke, die man wiederhören will, sprechen für sich selbst. Sie werden nicht nur den Tod ihrer Komponisten überdauern, wie das bei Mozart der Fall ist, sie werden bereichern und beglücken, solange es Menschen gibt.

Kunsthistoriker, -theoretiker, -kritiker, also jene Menschen, die sich im Zusammenhang mit der Musik vorrangig den mehr mit dem Verstand verbundenen Gedanken, Daten und Fakten verschrieben haben, bilden sich manchmal etwas zu viel ein auf ihre „hohen Gefilde intellektueller Differenzierungskunst“ (wie ich es bei einem Vortrag formuliert gehört habe). Sie vergessen oftmals, dass man in der Musik gar nichts intellektuell differenzieren kann, was man nicht vorher mit feinem Sinn, also rein sinnlich wahrgenommen hat. Musik muss zuerst einmal aufmerksam gehört werden. Und gerade darauf, auf die Sensibilität der wortlosen, rein sinnlichen Wahrnehmungen, kommt es hauptsächlich an. Für jeden Musizierenden ist das eine Binsenweisheit, denn kammermusikalisches Zusammenspiel basiert ja auf wortloser Wahrnehmungsfähigkeit. Es ist die Musik, die den Menschen die Möglichkeit bietet aus dem Irrgarten der Worte herauszukommen. Sie dorthin wieder zurückreden zu wollen, schadet nur. Oft frage ich mich, ob nicht die wortgewandten Künstler, deren Werke so häufig auch nur Worte illustrieren, die anders geartete Sprache der Musik verkennen, wenn sie die Begriffe und die daraus gebauten Ideen über das Ahnen und Fühlen stellen - also über die Sensoren, mit denen sich musizierende Menschen und Kunstliebhaber verständigen. Generell könnte man sagen: „Herz und Gefühl herrsche über Worte und Kalkül.“ So wichtig Worte, Daten und Fakten für unser modernes Leben und das Bewusstsein auch sind, können sie doch nur wenig Aufschluss über das unendlich große Reich der nicht messbaren psychischen, seelischen und geistigen Qualitäten geben, und ganz besonders dann nicht, wenn die Daten und Fakten aus zweiter und dritter Hand stammen, wie im Fall Mozarts. Aber gerade das nicht Messbare ist immer das Wesentlichere - nicht nur bei jeder lebendigen Individualität, sondern beim zwar unbeweglichen, aber ebenfalls lebendig zu nennenden Musikstück oder Kunstwerk. Ob eine Person klein, groß, dünn, dick, hell, dunkel, bärtig oder kahl ist, hat nichts zu tun mit ihrer Sensibilität, Reife, Liebesfähigkeit,



Gefühlsintensität, Willenskraft und Phantasie, also ihren nicht messbaren Qualitäten. Die Weisheit, das Können und Empfinden existieren unabhängig von Körperformen und Gewicht. Wie man die inneren Qualitäten einer Persönlichkeit nur immer ahnen und fühlen kann, niemals messen, genauso kann man gewisse wesentliche Qualitäten eines Kunstwerks nur fühlen und ahnen. Der Körper und die Seele einerseits, die Noten und ihr Gehalt andererseits, verdeutlichen das enge Miteinander stofflichen und nicht-stofflichen Seins und man kann sagen, dass aus einer Vereinigung von Materie und Geist nicht nur die Lebewesen entstanden, sondern auch die Musik und das Kunstwerk.

Um speziell Mozarts Musik klanglich gut zu spielen, braucht man ein besonders feines Reaktionsvermögen und großes instrumentales Können. Vor keinem Konzert üben die berühmten Klaviersolisten so viel auf dem am Konzerttag zu spielenden Flügel, wie vor ihren Auftritten mit einem Mozart-Konzert, denn Mozarts Musik ist wie der feinste Sensor für das nicht Mess- und Beschreibbare in der Kunst. Auf jeden Fall haben gerade wir Geiger das zu akzeptieren, wenn selbst eine Anstellung in jedem bedeutenden Orchester von dem Spiel eines Mozart-Konzerts abhängig gemacht wird. Wir Musiker müssen unentwegt und sehr hart arbeiten, in der Hoffnung, solch hohem Anspruch gerechter zu werden. Oft denke ich, dass unsere bei Wettbewerben und Probespielen siegenden jungen Musiker eigentlich gar keine guten Mozartspieler sein können, denn Mozarts innige, zarte, hypersensible Musik verträgt sich überhaupt nicht mit der auch notwendigen Robustheit nervenstarker Siegertypen, die heutzutage von Ereignis zu Ereignis eilen. Mozart selbst jedenfalls war dieser robuste Siegertyp nicht, sonst wäre sein ganzes Leben anders verlaufen und seine Musik von anderer Natur.

In den Tagebüchern der Novellos, die ja erst später bekannt wurden und auf die sich Wolfgang Hildesheimer in seiner Mozartbiographie sehr oft beruft (Vincent und Mary Novello waren Eheleute, die ihre 1829 mit Constanze, Nannerl und dem Sohn Mozarts geführten Gespräche in Tagebüchern aufgeschrieben hatten), berichtet Mary Novell, was Constanze über Mozarts Reaktion auf falsche Tempi erzählte. Sie schrieb: „Mozart missfiel besonders die Hast, womit manche Orchester seine Opern begleiteten und Madame (Constanze) glaubte, dass sie jetzt im Allgemeinen verdorben seien, weil sie immerzu angetrieben werden und jeder Ton zu kurz gespielt wird; manche Bläser klingen nur wie ein Hauch und machen keinen Effekt. Madame sagt, sie könne weder „Idomeneo“ noch das Requiem hören. Nachdem sie zuletzt „Don Giovanni“ gehört, war sie vierzehn Tage ruhelos. . .“. Und Vincent Novello schrieb in einer seiner Aufzeichnungen: „ . . . Constanze war mit ihm (Mozart) in der „Entführung“, als das Orchester das Tempo eines Stückes zu schnell nahm; da wurde er sehr ungeduldig und schrie das Orchester an, ohne die Zuschauer zu fürchten und sich ihrer Anwesenheit inne zu werden“. Diese Äußerungen Constanzes beweisen, wie wichtig Mozart die Wahl ruhiger Tempi war und wie ungehalten und ärgerlich er über zu schnelle Tempi werden konnte. Warum wohl?

Inadäquate Gefühle eines konzertierenden Musikers, also mangelndes musikalisches Verständnis, wird sich dem musikalisch empfindsamen Hörer immer verraten, z. B. der zu harte Akzent, das sentimentale Rubato, die aufgesetzte Leichtigkeit, die zu kurz gehaltene Fermate oder Generalpause, der unviбриerte oder zu viel viibrierte Ton, die falsche Betonung oder das Empfinden vortäuschende Pathos. Aber nichts verfälscht Musik so sehr wie ein falsches Tempo.

Es gibt einige wenige briefliche Äußerungen Mozarts über die Unsitte Musikstücke „herabzuhudeln“. So schrieb er am 17.1.1778 an seinen Vater: „ . . . Vor dem Tisch hat er mein



Concert (. . .) Prima vista - herabgehudelt. Das erste stuck ging Prestißimo, das Andante allegro und das Rondeau wahrlich Prestißimo. Den Baß spielte er meistens anderst als es stund und bisweilen machte er ganz eine andere Harmonie und auch Melodie. Es ist auch nicht andert möglich, in der geschwindigkeit. (. . .) So ein Prima vista spielen, und scheissen ist bey mir einerley. Die zuhörer (. . .) können nichts sagen, als daß sie Musique und Clavier spielen - - gesehen haben; sie hören, dencken - und empfinden so wenig dabey - als er.“ (. . .) „Übrigens ist es auch viell leichter eine sache geschwind, als langsam zu spielen. Man kann in Pasagen etliche Noten im stich lassen, ohne das es jemand merckt; ist es aber schön? - - Und in was besteht die kunst, Prima vista zu lesen? In diesem: Das stück im rechten tempo wie es seyn soll zu spielen, alle noten, Vorschläge Etc. mit der gehörigen expreßion und gusto, wie es steht, auszudrücken, so, dass man glaubt, derjenige hätte es selbst Componirt, der es spielt.“

Und wenn ich schon bei den Zitaten Mozarts bin, möchte ich noch eine seiner Briefstellen auf-führen, in der er alle die zu falschen Propheten degradiert, die dem unwissenden Publikum einreden wollen, das man zu Mozarts Zeiten ohne Vibrato gespielt hat (die heute Mode bei den Wiedergaben barocker und klassischer Musik): „die Menschenstimme zittert schon selbst - aber so - in einem solchen grade, dass es schön ist - das ist die Natur der stimme. Man macht ihrs auch nicht allein auf den blasinstrumenten, sondern auch auf den geigen instrumenten nach - ja sogar auf den Claviern. Sobald man aber über die schranken geht, so ist es nicht mehr schön - weil es wider die Natur ist.“ (Zitate nach dem Buch "Mozarts große Reise" von Ulrich Drüner.)

Zum 125. Jubiläum der Mozartgesellschaft Stuttgart kann nicht deutlich genug betont werden, wie dankbar wir Mozart für seinen unvorstellbaren Fleiß sein müssen, mit dem er seine herrliche Musik ausgearbeitet und aufgeschrieben hat. Trotz seines kurzen Lebens hat er ein so reiches Lebenswerk hinterlassen, dass man sich verwundert fragen muss, wie und wann er das alles geschafft hat. Mary Novello schrieb in ihrem Tagebuch: „Es ist offenbar, dass Überarbeitung den frühen Tod Mozarts herbeigeführt hat. Er konnte sich nie ganz von seinen musikalischen Gedanken losreißen. Er spielte sehr gern Billard, aber er komponierte während des Spiels und wenn er sich mit seinen Freunden unterhielt, arbeitete doch sein Geist fort. Not und Pflicht erzeugten diese Gewohnheit, die seinen Körper erschöpften und seinen Tod herbeigeführt haben würde, hätte ihn nicht das Fieber plötzlich dahingerafft. Madam (Constanze) bestätigte, das sie die ganze Nacht bei ihm saß, während er die Ouvertüre zu „Don Giovanni“ schrieb. Er komponierte oft bis 2 Uhr und stand um 4 Uhr morgens auf, eine Anstrengung, die zum Tode beitrug“.

Mozart hat für das Feinsinnige und Liebevollse seinen eigenen besonderen musikalischen Ausdruck gefunden, der beim Hören seiner Musik immer sofort erkennbar ist. Dies ist etwas ganz Wunderbares. Als kleines Kind verstand ich den Namen Mozart als eine Zusammenfügung von Mond und zart. Ich sprach von „mondzart“. In meiner kindlichen Welt standen der Mond und die Sterne für das unendliche Universum der äußeren Erscheinungen und das Wort zart für ein ähnlich unendliches Universum der inneren Empfindungen. Auch heute bin ich der Meinung, dass ich damals das Genie Mozarts, dem sich unsere Mozartgesellschaft besonders verbunden fühlt, schon recht treffend charakterisiert habe.

Seit Beginn ihres Bestehens bemüht sich die Mozartgesellschaft Stuttgart, das Andenken an Mozart hochzuhalten und seine einzigartig schönen Kompositionen so vielen Menschen wie möglich immer wieder nahe zu bringen. Deshalb muss man den eigentlichen Begründer der Stuttgarter Mozartgesellschaft, den großartigen Sänger Rudolf Ritter, ebenfalls besonders lobend hervorheben. In den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts sang Ritter unter anderem in Köln und Stuttgart. In der Festschrift zum 100-jährigen Bestehen der

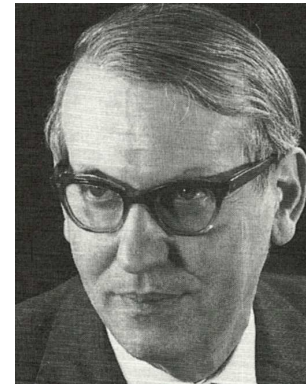


Stuttgarter Mozartgemeinde (seit einigen Jahren erst Mozartgesellschaft genannt) schreibt der spätere MG-Vorsitzende Dr. Wilhelm Hofmann, dass Rudolf Ritter sozusagen 1926 die Neugründung der Mozartgemeinde bewerkstelligte, nachdem diese durch die Ereignisse des 1. Weltkriegs fast völlig eingeschlafen war.

Gerne habe ich den Auftrag erfüllt, zum 125. Jubiläum unserer Gesellschaft einige Gedanken beizusteuern. 125 Jahre sind lange Zeit genug, um sich nicht nur zu erinnern und zu freuen, sondern auch um die Sinnfrage erneut zu bedenken. Nachdem ich nun schon 35 Jahre mit der MG eng verbunden bin - als Geiger, Mitglied und Vorstand, stelle ich fest, dass es der Kirchenmusikdirektor Ade war, der als langjähriger Vorstandsvorsitzender die MG zu einer "Gemeinde" vereinte, die Mozarts musikalisches Genie und seine warmherzige Menschlichkeit besonders zu ehren trachtete. Erich Ades frühe Aufzeichnung verdient es zu diesem Jubiläum in den Mittelpunkt gestellt zu werden:

Mozart und Stuttgart

Erich Ade



Man schrieb den 7. Juli 1763, als eine Reisekutsche mit der Familie des erzbischöflich-salzburgischen Vicekapellmeisters Leopold Mozart von Ulm aus der Grenze des Herzogtums Württemberg zufuhr. Leopold Mozart in Begleitung seiner Frau Anna Maria, geb. Pertl, wollte seine beiden musikalischen Wunderkinder, das zwölfjährige Nannerl und besonders den siebenjährigen Wolfgang, nach dem großen Erfolg am Kaiserhof in Wien den musikinteressierten Höfen Europas nicht vorenthalten. Am Hofe des wohl verschwenderischen, aber allen Künsten holden Herzogs Carl Eugen von Württemberg hoffte der Vater bei der Vorführung seiner Kinder nicht nur auf künstlerischen, sondern auch auf finanziellen Erfolg.

„Württemberg, das schönste Land“

Wir wissen aus Briefen, daß nicht nur die Mutter, sondern auch der nüchterne Vater Leopold von der schwäbischen Landschaft hell begeistert waren. So schreibt L. Mozart an seinen Freund Hagenauer in Salzburg: „Doch kann ich nicht umhin seyn ihnen zu sagen, das Wirtemberg das schönste Land ist: von geislingen an bis Ludwigsburg sieht man nichts als rechts und Lincks zu gleicher Zeit Wasser, wälder, wiesen, gärten und Weinberge und dieß zugleich und auf das schönste vermischet.“ Jedoch, schon bald nach der Überschreitung der württembergischen Grenze wartet auf die Familie Mozart nicht nur eine starke Abkühlung in Form eines hochsommerlichen Hagelgewitters - - „bey Geisslingen, göppingen und um selbe gegend sahen wir alles getreid vom schauer in boden geschlagen. Übrigens muß ich noch unsern Salzburger-Land zum trost sagen, daß auch in allen diesen Gegenden, sobald es geregnet hatte, auch eine ungewöhnliche kälte zu spieren war . . .“ - - noch schlimmer war die Nachricht, die sie in Plochingen erreichte: Der Herzog sei im Begriff, mit dem ganzen Hofstaat nach seinem Jagdschloß Grafeneck auf der Münsinger Alb aufzubrechen. Nun hieß es sich sputen. Stuttgart ließ man links liegen, und die Mozarts versuchten, den reisefertigen Herzog noch in seiner



Residenz Ludwigsburg zu erreichen. Sie kamen zu spät. Vor ihrer Ankunft in Ludwigsburg hatten sie alle noch ein kleines Erlebnis, an das sich der kleine Wolfgang vielleicht noch manchmal erinnerte. "Ehe wir nach Constatt kamen fuhren wir bey einem in flammen annoch stehenden Hauß vorbey, so vom Donner entzündet ward." Im Laufe seines weiteren Lebens ist dann Wolfgang Amadeus Mozart wohl noch einigemal durch das heutige Land Baden-Württemberg gereist; aber in die Nähe Stuttgarts ist er nie mehr gekommen. Möglichkeiten dazu haben zwar bestanden. Schon bei der Rückkehr von der ersten europäischen Konzertreise machten die Mozarts im Jahre 1766 in Lausanne die Bekanntschaft mit dem Bruder des regierenden Herzogs Carl Eugen von Württemberg. Dieser Prinz *Ludwig Eugen von Württemberg*, ein begeisterter Musikliebhaber und glänzender Flötist - wie sein regierender Bruder am Hofe Friedrichs des Großen in Potsdam erzogen - war von dem zehnjährigen Wunderkind so angetan, daß er den kleinen Wolfgang veranlaßte, in seiner Gegenwart ein Stück für Flöte und andere Instrumente zu schreiben. Vater Mozart schreibt darüber in einem Brief: „Erwähnter Prinz war noch bei uns, als wir einstiegen, und ich mußte ihm, da wir schon im Wagen waren, bei dem Händedruck versprechen ihm oft zu schreiben und von unseren Umständen Nachricht zu geben.“ Wegen der mißglückten Audienz in Ludwigsburg im Jahre 1763 war Vater Leopold lange Zeit nicht sonderlich gut auf den württembergischen Herzog Carl Eugen zu sprechen. Doch im Laufe der Zeit änderte er seine Ansicht. Der glänzende Ruf, den die „Hohe Carlsschule“ in Stuttgart, eine Gründung des Herzogs, in der ganzen gebildeten Welt Europas hatte, war auch zu den Ohren Vater Leopolds gedrungen, und so schrieb er denn an seinen Sohn Wolfgang, als dieser sich 1778 auf der Rückreise von Paris nach Salzburg befand: „Stuttgart oder auch Ludwigsburg, wo etwa der Herzog von Württemberg sein wird, ist nahe am Badischen. Der Herzog ist ein bekannter, erstaunlicher Liebhaber der Musik und hat eine große Musikschule von jungen Leuten errichtet, die selbst der Kaiser in Augenschein genommen hat (Im Frühjahr 1777 hatte Kaiser Franz Josef II. diese Anstalt in Stuttgart besucht und glänzend beurteilt) und die verdient, gesehen zu werden. Da solltest du alles Menschenmögliche anwenden, mit Seiner Durchlaucht dem Herzog sprechen zu können.“ Aber Mozarts Gedanken waren zu dieser Zeit nicht darauf gerichtet, in Stuttgart am Hof empfangen zu werden, oder gar eine Anstellung zu finden; ihn, den Heißverliebten zog es nach Mannheim und dann nach München zu seiner vergötterten Aloysia. Es ist nicht auszudenken, wie Mozarts Leben verlaufen wäre, wenn er damals in Stuttgart eine Anstellung gefunden hätte. Als der von dem zehnjährigen Mozart in Lausanne so begeisterte Prinz Ludwig Eugen als Nachfolger seines Bruders für kurze Zeit den württembergischen Herzogsthron bestieg, war sein Idol schon in einem Wiener Massengrab beigesetzt.

Noch einmal gab es im Leben Mozarts eine Begegnung mit einem Mitglied des württembergischen Herzogshauses. Ernst Fritz *Schmid* schreibt in seinem „Schwäbischen Mozartbuch“: Auch ein anderes Mitglied des schwäbischen Fürstenhauses, die liebreizende Prinzessin *Elisabeth Wilhelmine von Württemberg*, Braut des späteren Kaiser Franz II., hat auf die Dauer nicht die freundliche Rolle in Mozarts Leben gespielt, die er sich wohl erhofft hatte. Die fünfzehnjährige Prinzessin, eine Nichte Herzog Karl Eugens, von deren Anmut sich besonders Kaiser Joseph II. ganz bezaubert zeigte, kam im Herbst 1781 nach Wien, wo sie bei den Salesianerinnen auf dem Rennweg erzogen wurde, um dann am 8. Januar 1788 ihren Erzherzog Franz angetraut zu werden. Mozart hatte allen Grund zu hoffen, er dürfe ihr Klavierlehrer werden: „Sie soll 2 Jahre hier in einem Kloster



bleiben, und -- vermutlich -- wenns keine Hexen gibt, wird sie meine Sclarin auf dem Clavier sein“, schreibt er im Dezember 1781 aus Wien an den Vater, dem er die württembergische Herzogsfamilie, nämlich Herzog Carl Eugens zweiten Bruder Friedrich Eugen, seine preußische Gemahlin und ihre Kinder Ferdinand und Prinzessin Elisabeth Wilhelmine, kurz zuvor in seiner schlagfertigen Art charakterisiert hatte: „Der Herzog von Württemberg ist ein charmanter Herr, wie auch die Herzogin und die Prinzessin. Der Prinz aber ist ein 18jähriger Stecken und ein wahres Kalb.“ In Wien scheint es freilich damals wider sein Vermuten doch nicht ganz an Hexen gefehlt haben. Denn schon bald darauf berichtet er recht kleinlaut: „Wegen der Prinzessin von Württemberg und mir ist es schon vorbei. Der Kaiser hat es mir verdorben, denn bei ihm ist nichts als Salieri. Der Erzherzog Maximilian hat ihr Mich angetragen. Sie hat ihm geantwortet, wenn es auf sie angekommen wäre, so hätte sie keinen andern genommen. Aber der Kaiser hätte ihr den Salieri angetragen, wegen dem Singen. Es wäre ihr recht leid.“ Sie hatte den Meister am 16. November 1781 in einer Wiener Akademie spielen hören. Trotz ihrer Jugend hatte seine Kunst offenbar tiefen Eindruck auf sie gemacht. Aber der Wunsch des Kaisers duldete keinen Widerspruch. Vater Mozart beklagte diese Entwicklung der Dinge ganz besonders. Auch des Sohnes tröstende Worte konnten ihn nicht darüber hinwegtäuschen, daß hier eine Chance verloren war, die seinem Leben unter dem Schutz dieser schwäbischen Prinzessin und österreichischen Erzherzogin wohl eine andere und glücklichere Richtung hätte geben können.

Mozartpflege in Stuttgart

Wenn Mozart selbst auch Stuttgart nie betreten hat, so fand doch seine Musik schon frühzeitig begeisternden Widerhall. Von 1790 an wurden seine Opern im Hoftheater aufgeführt: „Figaros Hochzeit“ (1790), „Entführung“ und „Zauberflöte“ (1795), „Don Giovanni“ und „Cosi fan tutte“ (1796). Es ist anzunehmen, daß auch Orchester- und Kammermusikwerke bald im Konzertsaal und den Häusern der Adels- und Bürgerkreise erklingen sind. Für die Aufführung der großen Chorwerke sorgten dann bekannte Stuttgarter Chorvereinigungen wie der „*Stuttgarter Liederkranz*“ und der „*Klassische Verein für Kirchenmusik*“ (der heutige *Stuttgarter Oratorienchor*); aber auch Liebhaberorchester wie der heute noch bestehende „*Stuttgarter Orchesterverein*“ haben dazu beigetragen, die Stuttgarter mit dem Schaffen Mozarts bekannt zu machen.

Keinen sonderlich großen Eindruck scheint nach Berichten der Besuch des Mozart-Sohnes gemacht zu haben. Auf einer größeren Konzertreise durch die deutschen Lande als Pianist war *W. A. Mozart* (Sohn) im Februar 1821 auch nach Stuttgart gekommen. Außer am Hofe König Wilhelm I. von Württemberg spielte er auch noch in einem öffentlichen Konzert. Aber trotz Unterstützung des damaligen Stuttgarter Hofkapellmeisters Lindpaintner war das Konzert sehr schlecht besucht. In Mozarts (Sohn) Tagebuch steht zu lesen: „Wider Vermutung war diesen Abend außerordentliche Versammlung der Landstände, und mein Konzert fiel daher erbärmlich aus.“ Die Leipziger Allgemeine musikalische Zeitung berichtet aus „Stuttgard“: „Zuletzt erfreute uns Hr. W. A. Mozart (Sohn) durch ein öffentliches Konzert; nachdem er ebenfalls in einem der königlichen Konzerte sich hatte hören lassen. Sein Spiel auf dem Pianoforte ist rund, gediegen, seelenvoll und ohne allen äußeren Flitterstaat, die sich ihm anbietenden Schwierigkeiten jedoch nicht verschmähend. Seine Compositionen sind klar, melodios, gut durchgeführt, und verrathen gründliche Einsicht in das innere Wesen der Kunst; auch die Wahl der gegebenen Musikstücke machten dieses Konzert zu einem der schönsten, die wir seit langer Zeit hörten, doch war der Saal nur mittelmäßig voll.“ Leider ist uns nicht überliefert, in welchem Saal das Konzert stattfand



und ob auch Werke des Vaters auf dem Programm standen. Erwähnenswert ist, was der Sohn über eine Stuttgarter Aufführung der „Zauberflöte“ in sein Tagebuch schrieb: „Den 4ten Februar 1821 . . . Abends hörte ich die Zauberflöte. Die Königin der Nacht, Madame Müller, drückte die hohen Töne mit genauer Noth, aber falsch heraus. Mlle Steiner als Pamina war nicht das leidende, schmachtende Mädchen, sondern schrie, mit einer übrigens angenehmen Stimme als hätte sie Bravouren zu singen. Tamino H. Henbuch, Sarastro H. Hufner, gut, ausgezeichnet waren aber drey Damen, und die Genien, und man verzieh den letzteren gerne, daß sie schon ziemlich erwachsene Genien waren. Die übrige Bestzung war sehr mittelmäßig, das Orchestre unter Lindpaintner war vortrefflich, und das Haus zum Brechen gefüllt.“

Aus welchem Anlaß um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein *Mozartverein* in Stuttgart gegründet wurde, ist unbekannt. Im zweiten Weltkrieg sind leider alle Akten der *Mozartgemeinde Stuttgart* verbrannt, so daß wir heute weder die Gründer noch das Gründungsjahr kennen. Nur eines ist sicher, daß die Stuttgarter Mozartgesellschaft - oder wie sie sonst geheißen hat - sich als eine der allerersten deutschen Mozartgemeinden im Jahre 1888 der Internationalen Stiftung Mozarteum in Salzburg angeschlossen hat. Auch über die Tätigkeit der „organisierten“ Stuttgarter Mozartfreunde ist uns nichts überliefert. Sie werden wohl in kleineren Hauskonzerten ihrem Meister gehuldigt und gemeinsam Konzert- und Theateraufführungen, in denen die Werke Mozarts zu hören waren, besucht haben.

Über die letzten Jahrzehnte ist man nicht auf Vermutungen angewiesen. Einen ungeahnten Aufschwung nahm die Stuttgarter Mozartgemeinde, als vor dem ersten Weltkrieg Kammersänger Rudolf *Ritter*, damals ein Stern nicht nur am Stuttgarter Opernhimmel, die Leitung übernommen hatte. Heute gehört die Mozartgemeinde Stuttgart, die wesentlich an der Gründung der *Deutschen Mozart-Gesellschaft e. V.* in Augsburg beteiligt war, zu den größten im deutschen Bundesgebiet.

Ob im letzten Jahrhundert jemals ein Mozartfest in Stuttgart durchgeführt worden ist? Es ist nichts davon bekannt, und es erscheint auch unwahrscheinlich. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß 175 Jahre nach der ersten nachweisbaren Mozart-Aufführung in Stuttgart nun zum 25. *Stuttgarter Mozartfest* das 14. *Deutsche Mozartfest* die Mozart-Freunde von weither nach Stuttgart ruft.

Mozart-Feste in Stuttgart

Die Neckar-Stadt Cannstatt mit ihren 22 Heilquellen, heute eine Teilgemeinde von Groß-Stuttgart, gehörte bis weit in die Mitte des letzten Jahrhunderts zu den in ganz Europa bekannten Bädern. König Wilhelm I. von Württemberg (1816 - 1864) hegte eine besondere Vorliebe für den Kurort vor den Toren seiner Residenz. Außer dem klassizistischen Kursaal inmitten eines weiträumigen Parks ließ er zwei Lustschlösser errichten: Schloß Rosenstein auf dem Kahlenstein und im Rosensteinpark das maurische Schloßchen Wilhelma. An Stelle einer Spielbank schenkte der König seinen Cannstettern ein kleines Kurtheater, das Wilhelma-Theater. Vielerlei Gründe mögen dazu beigetragen zu haben, daß gegen Ende des 19. Jahrhunderts das Bad Cannstatt, das in seiner Glanzzeit so viele gekrönte und ungekrönte Häupter beherbergt hatte, allmählich aus der Mode kam. Der schöne Kursaal sah keine Badegäste aus der fernen Welt mehr; in den Kuranlagen ergingen sich nur noch die alten Cannstatter, die des Bads einstige Größe noch mit eigenen Augen gesehen hatten und über seinen Niedergang trauerten.



Nach dem ersten Weltkrieg, als die Nachwehen der Inflation überwunden waren, wurde nochmals versucht, Bad Cannstatt seinen alten Platz unter den ersten Heilbädern Deutschlands zurückzugeben. Die Quellen wurden neu gefaßt und neue Quellen erbohrt. Es gab wieder einen "Kurverein" als Träger kultureller Veranstaltungen, und ein ständiges Kurorchester konzertierte mehrmals am Tag im Kurgarten. Neben den regelmäßigen Promenade-Konzerten durften auch Sonderveranstaltungen nicht fehlen. Die verträumten Schlösser und der noble Kursaal boten ideale Voraussetzungen für sommerliche Serenaden. So fand denn mein Vorschlag, im Rahmen des Kurvereins Bad Cannstatt Mozart-Tage durchzuführen, bei den städtischen Behörden verständnisvolle Zustimmung.

1937 - 1944

Vom 18. Bis 21. Juni 1937 fand wohl das erste, mehrere Tage umfassende *Mozartfest in Stuttgart-Bad Cannstatt* statt. Veranstalter war der Kurverein Stuttgart-Bad Cannstatt. Die Leitung aller Konzerte, wie auch die Aufstellung des Programms lag in meinen Händen. Das Fest wurde an einem Freitagabend mit einem Sinfoniekonzert des Kurorchesters im Großen Kursaal eröffnet. Es brachte neben der Ouvertüre zum „Schauspieldirektor“ die Sinfonien g-moll (KV 183) und A-Dur (KV 201), dazu das Klavierkonzert C-Dur mit dem an der Stuttgarter Musikhochschule tätigen Professor Walter *Rehberg* als Solisten. Tags darauf spielte das beliebte Stuttgarter *Wendling-Quartett* im Festsaal des maurischen Schloßchens Wilhelma, das vom Staat erstmals für die Durchführung einer Kammermusikveranstaltung freigegeben wurde und bis zu seiner Zerstörung im Jahre 1943 wegen der herrlichen Akustik immer einen besonderen Anziehungspunkt bildete. Die Konzerte im maurischen Schloßchen konnten nur nachmittags durchgeführt werden, da außer dem Tageslicht keine andere Lichtquelle zur Verfügung stand und die vorhandenen Kronleuchter wegen Brandgefahr nicht mit brennenden Kerzen versehen werden durften. Abends sang die Hollesche Madrigalvereinigung in der von 1471 - 1506 von Aberlin Jörg erbauten Cannstatter Stadtkirche, an der ich damals als Organist und Kantor wirkte. Der darauffolgende Sonntag brachte gleich drei Veranstaltungen - ein Unterfangen, das heute im Zeitalter des Autotourismus und des sonntäglichen Ansturms wohl kaum mehr denkbar wäre. Doch damals - von Anfang Juli an fanden in Stuttgart kaum mehr Konzerte statt - waren fast alle Konzerte im Rahmen der Mozartfeste schon Tage zuvor ausverkauft, und besonders die kleinen Räume hätten mehrmals gefüllt werden können. Auf einer kammermusikalischen Matinee im Kleinen Kursaal mit Liedern, einer Violonsonate (KV 454), dem Trio B-Dur (KV 502) und der Sonate D-Dur für zwei Klaviere (KV 448) folgten nachmittags im Rosengarten vor dem Schloß Rosenstein Bläser-Serenaden und Schäferspiele (sechs ländlerische Tänze - KV 606) und die Pantomime "Les petits riens". Abends erklang in der Stadtkirche das "Requiem", für dessen Wiedergabe sich Kirchenmusikdirektor Martin Hahn mit seinem Stuttgarter Kammerchor zur Verfügung gestellt hatte. Den Ausklang bildete nochmals ein Sinfoniekonzert am Montag im Großen Kursaal. Walter Schneiderhan spielte u. a. des Konzert D-Dur (KV 218) für Violine und Orchester.

Der Widerhall bei Publikum und Presse war begeistert. Deshalb bat mich der Kurverein Bad Cannstatt, die Mozartfeste weiterhin als musikalischen Höhepunkt des Kursommers in Bad Cannstatt durchzuführen. Da sich die Württembergischen Staatstheater bereit erklärten, während der Mozartfeste eine Mozart-Oper beizusteuern, konnte nun jeweils immer ein Querschnitt durch das überreiche Schaffen Mozarts gegeben werden.



Beim zweiten Fest übernahm Generalmusikdirektor Professor Carl *Leonhardt* die Leitung des ersten Sinfoniekonzertes, und bei einer dem „fröhlichen Mozart“ gewidmeten Matinee durfte der „Musikalische Spaß“ ebenso wenig fehlen wie viele seiner lustigen Kanons.

Ein besonderes Ereignis beim dritten Fest im Jahr 1939 sollten die „Schäferspiele und Serenaden“ im Rosengarten vor Schloß Rosenstein werden, konnte doch dafür das Ballett der Württembergischen Staatstheater verpflichtet werden. Doch der Wettergott meinte es diesmal nicht gut. Gleich bei Beginn der Ouvertüre zu „Il Re Pastore“ setzte ein zwar sanfter, aber andauernder Regen ein. Ins Wasser gefallen ist die Veranstaltung aber doch nicht: das Corps de Ballett ließ sich nicht abschrecken und das Orchester fand unter den Schirmen des Publikums ein schützendes Dach.

Ein sehr umfangreiches Programm brachte das Mozartjahr 1941, wenn auch aus „sehr zeitbedingten Gründen an Stelle der Festschrift drei Einzelprogramme treten mußten“. Wegen anderweitiger Belegung der Säle wurden schon 1942 einige Veranstaltungen des Mozartfestes nach Stuttgart verlegt. Aber noch stand im „Weißen Saal“ des Neuen Schlosses eine ideale Ausweichmöglichkeit zur Verfügung, und auch die Festsäle der Schlösser Rosenstein und Wilhelma waren noch benutzbar. 1944 fand das letzte Fest im Krieg statt. Für das Sinfoniekonzert stellten die Württembergischen Staatstheater das noch unbeschädigte „Große Haus“ zur Verfügung, und am 26. Juni erklang das „Requiem“ in der Stuttgarter Stiftskirche, die wenige Tage später in Trümmer sank.

1948 - 1965

Erst 1948 konnte an eine Weiterführung der Feste gedacht werden. Der Anfang war nicht einfach, zumal der Kurverein Bad Cannstatt, das finanzielle Rückgrat der seitherigen Feste, und das Kurorchester nicht mehr existierten. Dank der Unterstützung durch Stadt und Staat, dem Süddeutschen Rundfunk und dank der freundschaftlichen Mitarbeit von Konzertdirektor Erwin Russ (Südwestdeutsche Konzertdirektion) konnte das Mozartfest 1948 begangen werden -- allerdings nur teilweise. Denn unglücklicherweise fand in diesen Tagen die Währungsreform statt, so daß einige der vorgesehenen Konzerte ausfallen mußten.

Die zunehmende Fülle der Konzertveranstaltungen in *Stuttgart* zwang dazu, den Mozartfeiern durch die Aufführung wenig oder gar nicht bekannter Mozartwerke ihr eigenes, unverwechselbares Gepräge zu geben. So erklang erstmals beim 10. Mozartfest in einer konzertanten Aufführung die in Stuttgart noch gänzlich unbekannte Serenata teatrale „Ascanio in Alba“ des fünfzehnjährigen Mozart. Ein Erlebnis bei diesem Konzert wird mir unvergesslich bleiben. Freudig erregt eilte ich zum Dirigentenpult und schlug die Partitur der alten Breitkopfschen Gesamtausgabe auf. Aber -- anstelle des „Ascanio“ erblickte ich Konzert-Arien für Sopran. Die Partituren waren versehentlich verwechselt worden. Zum Glück war meine Wohnung nicht allzu weit entfernt, und der mitwirkende Tenor Lorenz Fehenberger schaffte mit Hilfe seines Autos die fehlende Partitur rasch zur Stelle. Mit 15 Minuten Verspätung konnte die Ouvertüre beginnen.

Im Jahre 1949 legte Kammersänger Rudolf Ritter, der langjährige verdienstvolle Leiter der Mozartgemeinde Stuttgart, sein Amt nieder. Mit diesem Amt betraut, konnte ich von nun an die Mozartgemeinde Stuttgart als Veranstalter einschalten. Da die meisten Feste



in Verbindung mit dem Süddeutschen Rundfunk durchgeführt wurden, bestand oftmals die Möglichkeit, selten gehörte Kirchenmusikwerke des Meisters im Sendesaal der Villa Berg zu Gehör zu bringen. Von 1956 an war in Stuttgart das neuerbaute Konzerthaus Stuttgarter Liederhalle zur Verfügung, und da sich der Konzertbetrieb immer mehr in den Sommer hinein ausdehnte, wurden die Feste nun auf die Monate September/Oktober und mit allen Veranstaltungen nach Stuttgart verlegt.

Auf den Programmen standen neben den bekannten Werken auch weiterhin fast nie gehörte Kostbarkeiten Mozarts. So im Mozartjahr 1956 die Erst-, wenn nicht gar die Uraufführung des Oratoriums „La Betulia Liberata“. Mozart hat es mit fünfzehn Jahren als Auftrag für Padua komponiert; über eine Aufführung daselbst ist aber nichts bekannt. Das gesamte Notenmaterial für diese Aufführung (Klavierauszüge, Chor- und Orchesterstimmen) mußte handschriftlich hergestellt werden. Im Jahre 1958 setzte Generalmusikdirektor Hans *Müller-Kray* bei einem Sinfoniekonzert im Rahmen des Mozartfestes die Zwischenaktmusiken und Chöre zu dem heroischen Drama „Thamos, König von Ägypten“ auf die Vortragsfolge. Das Händeljahr 1959 brachte eine Wiedergabe von Händels „Alexanderfest“ in Mozarts Instrumentierung, wiederum durch den Süddeutschen Rundfunk unter Hans Müller-Kray. Für das 20. Stuttgarter Fest hatte die Internationale Stiftung Mozarteum Salzburg das Protektorat übernommen. Im Jahre 1961 stand das Fest im Zeichen der Verbundenheit mit den französischen Mozartfreunden. Der Generalsekretär der „Association française de amis de Mozart“, Guy Mollat du Jourdin (Paris), zeigte seinen ausgezeichneten Film „Mozart in Paris“. Das 22. Fest wurde in Verbindung mit dem Französischen Institut durchgeführt; für eine Kammermusik wurden ausschließlich bekannte französische Künstler verpflichtet: das Pasquier-Trio und der Flötist Michel Debost. Als besondere Kostbarkeit des letztjährigen Festes sei noch die Baß-Arie „Per questa bella mano“ mit obligatem Kontrabaß genannt.

In diesem Jahr findet nun das 25. *Stuttgarter Mozartfest* statt. Daß aus diesem Anlaß die *Deutsche Mozart-Gesellschaft e. V.* (Augsburg) ihr 14. *Deutsches Mozartfest* nach Stuttgart legt, ist für die Mozartgemeinde Stuttgart eine besondere Ehre und Freude. Das außerordentliche Programm bringt neben bekannten wieder sehr selten gehörte Werke des Meisters unter der Mitwirkung namhafter Künstler.

Wir hoffen, daß das 25. Stuttgarter und 14. Deutsche Mozartfest in der Unrast unserer Zeit vielen Menschen das beglückende Erlebnis schenkt, das Hermann Hesse in den Satz gefaßt hat:

„Mozart. Das bedeutet: die Welt hat einen Sinn.“



Laudatio Ernst Helds

von Michael Wieck

An den langjährigen Vorsitzenden der Mozartgemeinde Stuttgart, Ernst Held, soll ebenfalls ehrend und mit großem Dank gedacht werden. Ein Jubiläum bietet hierfür eine würdige Gelegenheit.

Schon kurz nach Kriegsende bekam Ernst Held über seinen damaligen Theorielehrer, Erich Ade, Kontakt zur Mozartgemeinde. Damals hat er zusammen mit Erich Ade die Veranstaltungen der Mozartgemeinde und des Bach-Chors geplant und durchgeführt. Ernst Held war gerade aus der Kriegsgefangenschaft als Leutnant der Reserve entlassen worden, als er sich auf sein Musikstudium in Stuttgart konzentrierte und Klavier, Komposition und in den Nebenfächern Violine, Klarinette und Dirigieren studierte. In den 50er Jahren war er zunächst hauptberuflich Geschäftsführer einer großen sozialen Baugesellschaft. Gleichzeitig gründete er den „Ichthys“ Verlag, in dem alle, die damals im Stuttgarter Musikleben Rang und Namen hatten, publizierten, wie Karl Marx, Georg von Albrecht, Martin Gümbel, Erhard Karkoschka, Karl Michael Komma, Paul Groß, Erich Ade, Hermann Erpf und andere. Bis Ende der 60er Jahre wurde ihm seine Verlagsarbeit zur Haupttätigkeit. Diese fand jedoch 1972 nach einer schweren Operation und wochenlangem Krankenhausaufenthalt ein Ende. Ab 1974 war Ernst Held in der Verwaltung der Musikhochschule tätig und 1984 wurde er geschäftsführender Vorstand des Tonkünstlerverbands Baden-Württemberg.

Nach dem Tode von Erich Ade im Jahr 1978 wurde Ernst Held Schatzmeister der Mozartgemeinde, und 1989 wählte man ihn zum Vorsitzenden. Damals setzte er Schwerpunkte und initiierte eine Reihe von Gesprächskonzerten, „Auf Mozart hören“ genannt. Nach 26 erfolgreichen Veranstaltungen folgte dann die Reihe „Jugend spielt Klassik“, sowie eine ebenfalls von ihm eingeführte Ausschreibung eines Mozartpreises.

Ernst Held wurde zum Ehrenmitglied des Tonkünstlerverbands gewählt und zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Dies war die Anerkennung für 16 Jahre überaus erfolgreicher Tätigkeit als Hauptgeschäftsführer des Verbandes. Außerdem ernannte man ihn 1998 zum Ehrenmitglied der Deutschen Mozartgesellschaft Augsburg.

In den Dank an Ernst Held für unzählige Stunden Arbeit und für die Liebe, die immer der Person und der Musik Mozarts galt, schließen wir auch seine umsichtige, fleißige Frau mit ein. Sie hatte immer ihren großen Teil zu allem, was ihr Mann unternahm, beigetragen.





Veranstaltungsorte



▲ Liederhalle Stuttgart



▲ Musikschule Fellbach



▲ Musikhochschule Stuttgart



▲ Kursaal
Bad Cannstatt



▲ Schloß Hohenheim



Die **Mozart-Gesellschaft Stuttgart (MGS)**, gegründet 1888, gehört zu den ältesten Vereinigungen dieser Art in Deutschland.

Werden Sie Mitglied für einen Jahres-Beitrag ab 35 Euro (Schüler und Studenten 15 Euro), der steuerlich absetzbar ist. So erhalten Sie Ermäßigungen bei den Veranstaltungen, Vorkaufsrecht für Karten, regelmäßige Informationen und besondere Angebote. Beitrittserklärungen liegen bei den Veranstaltungen aus oder werden zugesandt.